



Farbige Jahreszeiten

Der Dresdner Hofkapelle, die für ihre exquisiten Bläser weltberühmt war, hat Vivaldi einige Konzerte auf den Leib geschrieben. Ferner hat Pisendel, der Dresdner Konzertmeister, manche Streicherkonzerte des Venezianers um einen prächtigen Blärsatz erweitert. Diese beiden Umstände brachten bereits Diego Fasolis auf die Idee, die Tuttiarten der populären „Vier Jahreszeiten“ mit Bläsern zu instrumentieren (Claves). L'Arte dell'Arco geht nun einen Schritt weiter und überträgt den Bläsern auch einen Teil der Solopartien. Das Ergebnis ist rundum überzeugend: Im „Frühling“ übernimmt eine Oboe das Getöse des Dudelsacks, im „Sommer“ imitieren Blockflöten in unterschiedlichen Lagen die Turteltaube und den Stieglitz, die Fanfaren des „Herbstes“ werden sinnvollerweise von Jagdhörnern geschmettert; nur der „Winter“ bleibt mit seiner frostigen und Bläser-untypischen Tonart f-Moll den Streichern allein vorbehalten.

Viele Interpreten büßten heutzutage Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ verkrampft gegen den Strich, weil sie meinen, sich von anderen abheben zu müssen. L'Arte dell'Arco arbeitet jedoch nicht gegen, sondern mit der Partitur, verdeutlicht nur, was in ihr steht, pflegt ansonsten aber einen Interpretationsstil von natürlicher Spielfreude und kultiviertem Geschmack. Überdies ist dem Ensemble in technischer und klanglicher Hinsicht ein immenser Fortschritt gegenüber seinem nur durchschnittlichen Tartini-Zyklus gelungen, was gewiss dem Unstand zu verdanken ist, dass der beste Geiger des Orchesters, Federico Guglielmo, nun auch die Leitung übernommen hat. Die Zugabe, der von Vivaldi beeinflusste gleichnamige Zyklus von Giovanni Antonio Guido, verleiht dieser hochinteressanten Aufnahme einen zusätzlichen Repertoirewert.

Matthias Hengelbrock



Vivaldi, Vier Jahreszeiten op. 8 Nr. 1-4;
Guido, Vier Jahreszeiten op. 3; Federico
Guglielmo (Violine), L'Arte dell'Arco (2001)
CPO/JPC SACD 777 037-2 (56')



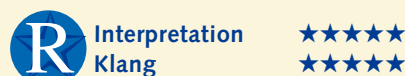
Gartenfreuden

So sehr sich die Kompositionen Michael Berkeleys (Jahrgang 1948) von denen seines 45 Jahre älteren Vaters Lennox unterscheiden mögen – beide schreiben sie wirkungsvoll und bestechend handwerkssicher. Innovation ist ihre Sache nicht. Dafür „klingt“ die Musik. Schon das erste Hören macht Spaß. Lennox' melodiose vierte Sinfonie (seine letzte) – entstanden Ende der 1970er Jahre – ist in ihrer formalen Geschlossenheit ganz im konservativeren 19. Jahrhundert verwurzelt. Sogar die langsame Einleitung zum Kopfsatz fehlt nicht. Das Andante, ein elegisch getönter Variationsatz, baut das Scherzo gleich mit ein.

Michael wiederum macht sich in seinem breit angelegten „Garden of Earthly Delights“ aus dem Jahre 1998 keine Mühe, seine Vorliebe für Messiaen zu verbergen. Da zwitschern die Holzbläser, türmen sich die blechgepanzten Akkorde. Es dampft, es wuchert. Und die Tierchen scheinen auch ihren Spaß zu haben in diesem von Hieronymus Bosch inspirierten Bioreservat. Wie das Triptychon des Holländers eine Fülle rätselhafter Einzelszenen auf ruhigem grünen Untergrund arrangierte, so inszeniert Berkeley jeden Klang als Ereignis. Ein Hörvergnügen ist die Aufnahme schon wegen der fulminanten Leistung des walisischen BBC-Orchesters. Die Tonmeister haben sie in geradezu audiophiler Plastizität und Räumlichkeit eingefangen. Dass Boschs hinterhältige Dämonie mit einer solcherart freundlichen Musik kaum zu evozieren ist, versteht sich von selbst.

Im Cellokonzert von 1983 ermüdet denn auch der Hang des jungen Berkeley zu allzu gefälligen und vordergründigen Effekten. Indes: Der souveräne Alban Gerhardt weiß sie zu nutzen.

Anselm Cybinski



Berkeley-Edition Vol. 3: L. Berkeley, Sinfonie Nr. 4; M. Berkeley, The Garden of Earthly Delights, Cellokonzert; Alban Gerhardt (Cello), BBC National Orchestra of Wales, Richard Hickox (2002)
Chandos/Codæx SACD 5014 (65')



Beschämend

Lassen Sie uns mit einem Geständnis beginnen, lieber Alexander Konstantinowitsch: Wir hielten Ihre Streichquartette stets für zweite Ware. Wenig inspiriert erschienen sie uns, leichthändig aus dem Ärmel geschüttelt, Äonen weit entfernt von Ihren zutiefst poetischen und höchst vollendeten Sinfonien. Und da kommt ein nicht sonderlich bekanntes Ensemble, das Utrecht-Streichquartett, und beweist glatt das Gegenteil. Peinlich für uns, erfreulich für Sie. Wir haben den Wodka schon kalt gestellt ...

Zuvor muss jedoch das Utrecht-Streichquartett gebührend gefeiert werden. Die vier verfügen nämlich über die schönste aller Musikertugenden: Sie hangeln sich nicht durch die Notenlinien von Takt zu Takt, sondern erfüllen jeden Akkord, jeden einzelnen Ton mit Intensität und Bedeutung. So wird der Augenblick wie etwas Einmaliges, Unwiederholbares ausgekostet, ohne seine Beziehung zum Ganzen zu verlieren. Denn die Differenz von großer Musik zu bloßem Gedudel besteht schließlich darin, dass sich in ihr individuelle und kollektive Strukturen verzahnen, Mikro- und Makrokosmos eins werden. Die Utrechter gestalten diese Dialektik bereits im „Quatuor slave“, einem gehobenen Potpourri, ausnehmend gut. Das fünfte Streichquartett, vor allem die Andante-Einleitung des Kopfsatzes, dokumentiert ihre Fähigkeit, in die Zeit hineinzuhorchen, noch deutlicher. Man lege die klassische Einspielung des Schostakowitsch-Quartetts auf! Der Vortrag ist bei den Utrechttern ungleich lebendiger, der Atem musikalischer. Und das, obwohl auf übertrieben romantisches Portato und Vibrato verzichtet wird.

Eine moderne Interpretation also, kein Zweifel. Und für Sie, Meister Glasunow, die überfällige Ehrenrettung. Die Kritik schweigt beschämt. Na sdarowje!

Volker Tarnow



Glasunow, Streichquartette Nr. 3 und 5;
Utrecht String Quartet (2003)
MDG/Codæx CD 603 1236-2 (57')



Begeisterungsfähig

Le Cinq Mai“, „La mort d’Orphée“, „La Révolution grecque“, „Chant des chemins de fer“ – Werke für Solisten, Chor und Orchester, zu denen sich Berlioz durch Napoleon, den Rompreis, den griechischen Freiheitskampf gegen die Türken oder die Eröffnung einer Eisenbahnlinie inspirieren ließ. Aufgeführt wird das heutzutage nur selten oder nie. Umso schöner, dass Michel Plasson sich dieser scheinbaren Nebensächlichkeiten annimmt, und das auch noch so überaus differenziert, mit der begeisterungsfähigen, leidenschaftlichen Energie, die Berlioz verlangt. Denn trotz der kuriosen Fortschrittsgläubigkeit, die etwa im „Eisenbahngesang“ zutage tritt, trotz des revolutionären Pathos der heroischen griechischen Szene oder der latenten Sentimentalität des „Cinq Mai“ sind dies musikalisch überraschend substantielle Stücke, melodisch und dramatisch originell, mit wunderbar behandeltem Orchester, eben echter Berlioz. Ein Meisterwerk wie das Triptychon „Tristia“ mit seinem grandios-düsteren „Marche funèbre“ braucht ohnehin keine Rechtfertigung, auch nicht die faszinierende Poesie von „Sara la baigneuse“.

Allein Berlioz’ erste Rompreis-Kantate, „La Mort d’Orphée“ (1827), lohnt die Anschaffung dieser Einspielung: Von Plasson als dramatisch angelegte kleine Opernszene gestaltet – bis hin zum effektiv inszenierten mörderischen Auftritt der Bacchantinnen –, gibt sie Rolando Villazon Gelegenheit, einen jugendlich-heroischen Orpheus zu präsentieren, mit einer Strahlkraft im Timbre, die an den jungen Plácido Domingo erinnert.

Andreas Friesenhagen



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Berlioz, Chorwerke; Rolando Villazon (Tenor), Nicolas Rivenq (Bariton), Laurent Naouri (Bass), David Bismuth (Klavier), Les Éléments, Orchestre National du Capitole de Toulouse, Michel Plasson (2003)
EMI 2 CD 5 57633 2 (123’)



Wegweiser ins Morgen

Jetzt, wo sich die Kataloge mit DVDs füllen, werden die Möglichkeiten des Mediums erst deutlich: Neben der Verfilmung von John Adams’ Oper über die Entführung der „Achille Lauro“ findet sich ein gekonnt arrangiertes „making of“: Dreharbeiten passieren Revue, Adams schildert seine Gedanken während der Komposition. Das kennt man, sollte längst Standard sein, ist aber dennoch keine Selbstverständlichkeit, wenn man an die Schmalspur-Editionen mancher Konkurrenzprodukte denkt. So noch nicht da gewesen ist das „director’s commentary“: In dieser zweiten Version des Streifens kommentiert das Film-Team jede Szene aus dem Off – eine interaktive Einführung gewissermaßen und ein Wegweiser ins Morgen der Video-DVD.

Natürlich: Solche Extras sind ein Tropfen auf den heißen Stein, wenn die Oper selbst nicht überzeugt. Doch auch und gerade hier hat der Film einiges zu bieten: Auf seltsame Weise wird nie Partei ergriffen für Terroristen und Entführte, parallele Erzähl- und Zeitstränge halten einen ständig am Denken und Fühlen. Schuld daran ist die treibende Motorik der Musik, ihre Wagner-Nähe, die dramatische Szenen komprimiert.

Einzelne Sänger auf den Schild zu heben, wäre unfair – fast alle agieren auf hohem Niveau, Christopher Maltman als Kapitän mit menschlichem Format vielleicht besonders. Und bessere Advokaten als die Spitzenkräfte des London Symphony Orchestra hätte sich Adams kaum wünschen können.

Oliver Wazola

Szenisch
Musikalisch
Bild/Klang

★★★★★
★★★★★
★★★★★

Adams, The Death of Klinghoffer; Sanford Sylvan, Christopher Maltman, Yvonne Howard, Tom Randle, Kamel Boutros, London Symphony Orchestra and Chorus, John Adams; Regie: Penny Woolcock (2003)
Decca/Universal DVD 074 189-9 (166’)



Hinter dem Vorhang

Diese Platte hat etwas Diabolisches. Man kann an ihr vorbeihören. Selten hat sich eine Einspielung so hinter der eigenen Fassung versteckt, hinter perlender Harmonie, dem Raum zwischen den Tönen: die Time locker auf dem Becken geschlagen, nonchalant hingestreute Akkorde, Sound and Silence auf höchstem Niveau, eine Delikatess für wahr – aber eben auch bekannt.

Stanko, dieser Melancholiker, fast schon ein Mystiker seines Instruments, jeder Ton ruht im rauen Kern, hier eingebettet in ein fantastisches Interieur – ein musikalisches Luftschlösschen sozusagen. Seine polnische Band, tausende von Meilen dies- und jenseits des Atlantik unterwegs, besteht neben dem Oldie aus Youngstern, dabei jetzt schon viel mehr als Talente, beängstigend ausgewachsen. Sie streuen Zeit, bereiten das akustische Bett. Stanko – ein schlafender Tiger. Nichts muss, alles kann. Auf „Suspended Variations“ fließt alles frei, schwebt, und doch war die Kontrolle nie größer.

Und dann, auf einmal ist bei der fünften Variation alles anders: Angehobenes Tempo, der Drummer, ohnehin ein Wunderkind, raut die Time auf, Stanko fällt aus dem Rahmen, überbläst Töne, schleift Glissandi, endlich ein Cry. Da offenbaren sie ihr Werkzeug, zeigen, was man permanent ahnt, was zunächst hinter dem Vorhang bleibt, dieses ungeheure Potential der Band. Dann muss man die Platte sozusagen retrospektiv noch einmal hören, und sie hört sich nach diesem Track tatsächlich anders an, rundet sich zu einem vollständigen Ganzen, öffnet sich zu einem wohlinszenierten Drama, erzählt ihre eigene Geschichte. Man kann süchtig nach dieser Platte werden.

Tilman Urbach

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Tomasz Stanko Quartet, Suspended Night: Song For Sarah, Suspended Variations I-X; Tomasz Stanko (tp), Marcin Wasilewski (p), Sławomir Kurkiewicz (b), Michał Miskiewicz (dr) (2003)
ECM/Universal CD 981 1244 (69’)